

Der Bund / Kultur– 15. Februar 2005

Der Bund

Wandern als literarisches Genre

Auf «52 Wanderungen» durchwandert Franz Hohler die Schweiz, Italien und Wales
«Die Torte» zeigte Hohler 2004 auf dem Höhepunkt seines Könnens als Erzähler, in «52 Wanderungen» verbindet er Journal, Essay und Reisebericht auf stupend persönliche Weise zu etwas Neuem.

Charles Linsmayer

2003, als er 60 wurde, sagte Franz Hohler alle öffentlichen Auftritte ab und übte für das Alter. In Wanderschuh, die Schirmmütze auf dem Kopf, den roten Bag am Rücken und auf Wanderwegen in der Schweiz, in Italien und in den walisischen Bergen. Aber Hohler müsste nicht Hohler sein, wenn aus der Absage an die Literaturszene nicht doch wieder ein Buch entstanden wäre. «52 Wanderungen» nennt es sich bescheiden, und wer es liest, den erwarten nicht nur ungewöhnliche, ebenso frisch wie unprätentiös dargestellte Begegnungen mit Landschaften und Menschen, den erwartet auch eine sehr persönliche, bewegende Begegnung mit dem Autor und Menschen Franz Hohler, seinem Denken, seinem Fühlen und seiner spezifischen Art, die Welt wahrzunehmen.

Immer gleich, immer anders

Es ist ganz und gar erstaunlich, wie gut und genau Franz Hohler die Schweiz kennt, wie viel Reizvolles und bisher kaum Beachtetes er entdeckt, auf was für eine neue, frische Art er längst Bekanntes neu und aus einer ganz anderen Perspektive zu präsentieren versteht. So wird ihm der viel bejubelte Rheinfall ganz banal zu einem «tosenden Durcheinander, in dem sich das Wasser auf verschiedensten Bahnen den kürzesten Weg nach unten sucht und durch verschiedene Felsköpfe daran gehindert wird». So stellt er auf dem Weg von Thun nach Bern lakonisch fest, dass die Aare «schneller zu fließen» beginne, «als werde sie von der Stadt angezogen, die Gürbe plätschert die längste Zeit neben ihr her, bevor sie sich bequem, ihre Identität aufzugeben und einzumünden».

Obwohl Berggänger der leidenschaftlichen Art, verfällt Hohler nie in die sentimentale Begeisterung, die jahrhundertlang davon schwafelte, auf den Gipfeln der Berge sei man dem Himmel am nächsten und fühle sich fast schon göttergleich. «Es ist der erste Berggipfel, den ich dieses Jahr zu Fuss erstiegen habe», heisst es am 29. April 2003, als er den 633 Meter hohen Monte Rossola an der ligurischen Küste erklommen hat, «und ich kann mich der kleinen Magie des Gipfelgefühls nicht entziehen, nämlich dass es von hier nicht mehr weiter hinaufgeht, sondern nur noch hinunter. Für dieses Gefühl gehe ich weit und lang, es ist immer gleich und immer anders.»

Literarische Kabinettstücke

Der Lakonik solcher Erkenntnisse stehen aber gelegentlich doch auch wunderbare Naturschilderungen gegenüber, beispielsweise die Beschreibung des Bergherbstes im Zusammenhang mit dem Aufstieg zur Kleinen Windgälle - und ein Aufenthalt im nächtlichen Averstal, einer jener Landschaften, in die man laut Hohler «nach Hause kommt», gerät ihm zu einer eigentlichen Berg-Feierstunde, bei der er auf der Flöte «Der Hirt auf dem Felsen» in das einsame Bergtal hinausklängen lässt und mit seiner Frau zusammen einen Kanon singt.

Obwohl Hohler auf Schritt und Tritt den akustischen und optischen Verwüstungen der Natur durch die Zivilisation und die Verstädterung begegnet, lässt er sich zu keinerlei Klagen oder Strafpredigten hinreissen. Die Dampffahne über dem Kühlturm des Atomkraftwerks Gösgen zeigt ihm an, «dass das Werk nicht mit ganzer Kraft läuft». «Zweimal habe ich auf seiner Vorderseite mit Tausenden von Menschen gegen ihn protestiert, aber er hat sich nicht darum geschert, und der Reaktor, dessen Kugel an eine Moschee erinnert, auch nicht.» Nicht einmal das durch den «Südanflug» betroffene Gelände, das Hohler tief unter den anfliegenden Flugzeugen durchwandert, verleitet ihn dazu, polemisch zu werden und mehr über seine Befindlichkeit zu verraten denn jenes «Fast bestürzend ist die plötzliche Stille», als gerade mal kein Flugzeug in Hörweite ist.

Hohlers «52 Wanderungen» sind weit davon entfernt, ein bloss so hingeschriebenes Wandertagebuch ohne künstlerischen Anspruch zu sein. Ein Text wie derjenige über die Wallfahrt von Rapperswil zur schwarzen Madonna von Einsiedeln entpuppt sich als ein virtuoses erzählerisches Kabinetstück, und aus den Tagebuchtexten ragen immer wieder solche heraus, die formal Ungewöhnliches probieren: Einmal ist ein Beitrag ganz im Infinitiv gehalten, einmal erscheint alles als blosser Hypothese, ein andermal verfällt Hohler in einen nüchternen Beamtenstil oder legt seine eigenen Erlebnisse und Beobachtungen einem in der dritten Person berichtenden Erzähler in den Mund.

Daneben finden sich aber immer wieder Texte, die über das vorliegende Buch hinaus auf Hohlers übriges Schaffen verweisen. So liefert der Beitrag «Katastrophen» ein Aperçu zum Roman «Steinflut», während «Das Baumberger-Denkmal» auf sehr persönliche Weise Aufschluss über die Entstehung der Erzählung «Das Denkmal» in «Die Torte» gibt und vor allem auch klar macht, was für wesentliche Elemente in jener Erzählung Hohlers Erfindungsgabe zu verdanken sind. Mit zu den berührendsten Texten des Bandes gehören diejenigen, die sich mit anderen Autoren befassen. Die Wanderung auf den Spuren Robert Walsers in Herisau etwa, der Besuch bei Gerhard Meier in Niederbipp, die Erzählung «Nach Bern», die im Grunde eine Wanderung hin zu Mani Matter ist, oder die Beschreibung des Besuchs in Rütthubelbad, die, vom Autor des legendären «Totemügerli» verfasst, zu einer wunderschönen Hommage an Rudolf Stalder, die Emmentaler Liebhaber Bühne und den über all dem schwebenden Geist Jeremias Gotthelfs gerinnt.

Dunkle Schatten

Im Zuckerschlecken und Himmelhochjauchzen erschöpft sich Franz Hohlers Buch allerdings nicht. Zu oft ist da auch vom Alter, von Krankheit und Tod die Rede, und auf all das Harmlose, das liebenswürdig-schalkhaft ausgebreitet wird, fällt plötzlich ein dunkler Schatten, wenn man zu einem Text wie dem vom 23. Oktober 2003 gelangt, in dem Hohler unter dem Titel «Fluchtweg» testet, wie lange er «zu Fuss bis zur nächsten Grenze brauchen» würde, wenn er «sein Land verlassen» müsste. Vier Stunden und fünfundvierzig Minuten braucht er, um von Oerlikon nach Kaiserstuhl zu gelangen. Um acht Uhr bricht er auf, um 12 Uhr 45 heisst es: «Ich überschreite die Brücke von Kaiserstuhl, halte für einen uninteressierten deutschen Zollbeamten auf der anderen Seite meine Identitätskarte in die Höhe und verlasse die Schweiz.»

[i] Das Buch Franz Hohler: «52 Wanderungen». Luchterhand Verlag, München 2005. 233 Seiten, Fr. 33.60.